

Konrad Adenauer

1967 Als am 19. April Konrad Adenauer starb, griff es Millionen seines Volkes und der ganzen Welt ans Herz. Sie spürten, daß mit ihm eine Ära, die er wesentlich mitgestaltet hatte, hinschwand, die Epoche der schlagkräftigen Verbündung der westlichen Völker gegen die Bedrohung durch den roten Machtblock. Das Bündnis besteht aber immer noch, freilich die sonstige Zusammenfassung des Abendlandes, die er wünschte, beschränkt sich auf wirtschaftliche Gebiete, ohne alle Staaten mit einzuschließen, die dazugehören müßten.

Nie gab es in unserem Jahrhundert ein großartigeres deutsches Staatsbegräbnis, als es sich Adenauer zu Ehren vor fast einer halben Milliarde Fernsehteilnehmern vollzog, und nie eilten aus allen Kontinenten als Trauergäste mehr wichtige Persönlichkeiten heran.

Man wird sein Wirken erst nach Jahrzehnten recht bewerten können. Das ist bei bedeutenden Männern nie anders. Der Aufstieg Westdeutschlands nach 1945 — also lediglich eines Teils des mehrfach zerspaltenen Reichs — aus Ruinen und Knechtschaft zum Staat und zur Wirtschaftsmacht, die Wohlstand allen Bevölkerungsschichten schenkte, ist vornehmlich Adenauer zu verdanken. Er verwandelte die deutsch-französische Gegnerschaft in Freundschaft, und schien deswegen sogar bereit, das Saarland zu opfern; als dessen Bevölkerung aber sich zu Deutschland bekannte, wie wird er sich ins Fäustchen gelacht haben! Damit blieb die Versöhnung frei von einem Verlust für uns und frei von einem ungerechtfertigten Erwerb Frankreichs, das mit der Aneignung des deutschen Elsass und Lothringens die nun begrabene Feindschaft verursacht hatte, schon 1648.

Adenauer sorgte dafür, daß das Westbündnis, die NATO, ohne die in Gibraltar oder am Kap der Guten Hoffnung die Russen saßen, einen gepanzerten deutschen Beitrag empfing: unsere neue Armee —

knapp nach Kriegsende hatte er jede Aufrüstung verdammt. Bei großen Politikern soll man nicht abschmecken, was sie gestern sagten — sie strafen sich selber Lügen (die keine sind) — sondern was sie tun. Spießer kleben an Silben. Er war ein Herr und handelte, wie es die jeweilige Stunde nach seinem, meist richtigen Dafürhalten verlangte. Vor allem wußte er, mit den Russen spricht man erfolgreich nur mit Divisionen im Rücken.

Man wirft ihm vor, er habe Gesprächsmöglichkeiten mit dem Kreml zur Wiedervereinigung der Deutschen nicht ausgenutzt. Gab es die? Er sei ein Rheinländer gewesen ohne Gefühl fürs Ostdeutsche. Was besagt das? Nichts! Hatten Bismarck oder Stresemann viel Sinn fürs Bayerische? König Ludwig II. von Bayern, gewiß ohne Gespür fürs Preussische, stimmte 1871 der Errichtung des Zweiten Deutschen Reiches zu. Sie waren eben alle gute Deutsche.

Unter Adenauer konnten die Ostdeutschen beruhigt sein: er gab ihre Heimat nicht preis.

Auf Rechtsansprüche zu verzichten, gar als Vorleistung und ohne Gegenleistung, fiel ihm nicht ein; es wäre ihm kindisch erschienen; es ist natürlich, wenn es um das eigene Volk geht, ärger als kindisch; es ist unentschuldig.

Die durch die neue Entspannungspolitik verursachten Beistandspakte der Ostblockländer gegen uns hätte Adenauer sich nicht aufgehalst.

Einen Vorwurf kann man ihm nicht ersparen. Er versäumte es, eine große unbefangene, doch unbedingt volkstreuere Presse zu schaffen, die wir so sehr brauchen. Er meinte wohl, ohne sie regieren zu können. Für ihn stimmte es. Fast immer war die durch Lizenzen der Sieger 1945/46 entstandene führende Tagespresse gegen ihn, die Mehrheit des Volkes für ihn. Nun ist er tot, und die Presse treibt's wie eh und je.

Es muß ihm dann doch klar geworden sein, was er versäumt hatte. In den letzten Jahren ermahnte er uns oft, national zu empfinden. Seine Erinnerungsbände widmete er dem Vaterland.

Jene Berliner Studenten, die gegen den Schah demonstrierten und nicht gegen Ulbrichts Mauer, hinter der 17 Millionen Deutsche unfreier leben als die Perser, helfen mit wie viele Zeitungen, daß das Pendel bald kräftig zurückschlägt. Schon heute klingt Adenauers Mahnruf in immer mehr Herzen wider.

Heinrich Zittlich

ikgs

Südwestdeutsche Vierteljahrsblätter,
München, 1967, Seite 183-184

kleine Schrift